

Arbeitsgruppe_3

Neues Bauen – Innovationen in Städtebau und Architektur

Referenten

- _Henri Bava, Agence Ter, Paris/Karlsruhe
- _Ulrich Königs, Bergische Universität Wuppertal
- _Robert Korab, raum & kommunikation, Wien

Moderation

- _Frank Pflüger, Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtplanung_RWTH Aachen

Dokumentation

- _Helene Hüttinger

Überblick

Die Arbeitsgruppe_3, bestehend aus ca. 25 TeilnehmerInnen aus Wissenschaft und Praxis, beschäftigte sich mit dem Thema „Neues Bauen – Innovationen in Städtebau und Architektur“. Unter anderem sind folgende Fragen diskutiert worden: „Über was reden wir eigentlich? – Wie lassen sich Innovationen umsetzen? Was ist der Wert vom Neuen im Städtebau? Und: Muss immer etwas Neues entwickelt werden?“

Den kurzen Vorträgen der drei Referenten Henri Bava, Ulrich Königs und Robert Korab ging eine Diskussion über die Fragen, auf die die TeilnehmerInnen Antworten zu finden hoffen, vorab. Viele dieser Fragen wurden in den darauf folgenden Beiträgen der Referenten bzw. in den Zwischendiskussionen aufgegriffen und näher erläutert. Manche wurden in Kürze der Zeit vergessen bzw. fallengelassen...

Im abschließenden Podium ging es um das Festhalten der Ergebnisse der Arbeitsgruppe.

Beiträge der Referenten

_Univ.-Prof.,Dipl.-Ing. Ulrich Königs, Bergische Universität Wuppertal
Das Neue ist keine Option - sondern eine Notwendigkeit, um zu Überleben
Ulrich Königs ist seit 2002 der Universitätsprofessor am Lehrstuhl für Konstruieren und Entwerfen der Bergischen Universität Wuppertal. Königs studierte Architektur und Stadtplanung an der RWTH Aachen und an der AA London. Königs befasst sich in Zusammenarbeit mit dem Institut für angewandte Urbanistik (ifau) im Projekt „divercity“ mit Stadtplanung und städtebaulichen Strategien. In diesem Projekt hat er sich hauptsächlich mit der Frage beschäftigt, wie Stadtplanung als ein de-

mokratischer Prozess, als so genannter »open source-project«, ablaufen kann.

Königs referierte in seinem Vortrag über eine Strategie und eine Taktik zur Generierung des Neuen.

Zunächst stellt er fest, dass die Innovation sich als eine schmerzhaft „Notlösung“ aus einer katastrophalen Situation resultiert. Die Alternative zu dieser wäre allerdings Verfall und „Zerrüttung eines Morphinsüchtigen“, so Königs.

Das Neue ist eine Notwendigkeit; die Frage ist nun: Wie können wir es umsetzen?

Zur der Umsetzung des Neuen sieht Königs zwei Möglichkeiten: Strategie der Evolution und Taktik der Subversion. Die erste Möglichkeit plädiert für Agieren, die zweite ans Reagieren.

Der Paradigmenwechsel von Kontrolle zur Evolution erfordert ein radikales Denken auf der Seite aller Akteure, so Königs. Dabei scheint eine ergebnisorientierte / wertende Planung im klassischen Sinne nicht mehr erfolgversprechend zu sein. Die Evolution, als eine langsame, kontinuierlich fortschreitende Entwicklung, ist prozessorientiert. Entsprechend dem Evolutionsprinzip müssen systemimmanente Katastrophen, Krisen oder Konkurrenzen ausgehalten und als „Chance zur Erneuerbarkeit“ betrachtet werden. Dabei wird die Kontrolle des Evolutionsprozesses vollkommen aufgegeben – es wird auf die Qualitäten dieses Prozesses vertraut und dabei gehofft, dass das „Neue“ sich selbst generiert.

So wurde die Strategie der Evolution in einem interaktiven Stadtplanungs- und Beteiligungsmodell O'Brien experimentell nachgewiesen, dessen theoretische Grundlage *divercity* bildet. *Diversity* ist eine städtebauliche Strategie, die die Stadt als ein offenes System versteht und zudem ein Planungsinstrument vorstellt, das durch freie Zugänglichkeit und ständige Aktualisierung der gegenwärtigen Produktion von Stadt entsprechen kann.

Modell O'Brien besteht aus zwei untereinander verknüpften Planungswerkzeugen: einem vor Ort eingerichteten Modell mit frei kombinierbaren Stadtbausteinen und einer interaktiven website in direkter Rückkopplung zum Modellraum.

Über beide Realitätsebenen können lokale wie globale Ideen und Vorschläge zur Entwicklung des Gebietes eingebracht werden.

Es wurde untersucht, ob sich auch bei einem radikalen Entzug von übergeordneten Vorgaben und Leitbildern stabile kooperative Strukturen einstellen. Festzuhalten ist, dass ein frei verhandeltes Grundgerüst dieser Kooperationen sich als sehr haltbar erwiesen hat. Nach anfänglichen Schwankungen entstand ein relativ geordneter Aufbau, der dann nach einer zusätzlichen Moderation sogar zur Gleichförmigkeit tendierte. Die Transparenz des Modells schien die Bereitschaft zu kooperieren bei den diversen Teilnehmern enorm gesteigert zu haben.

Weitere Ergebnisse des Projekts sind:

- eine Überzahl an Kompromissen birgt auch die Gefahr des Mittelmaßes
 - Krisen und Konvergenzen werden produktiv eingebettet, durch sie wird der Planungsprozess stetig hinterfragt und reguliert
 - in Konkurrenz- oder Mangelsituationen entstehen Kooperationen gerade durch den Entzug vorher festgelegter planerischer Sicherheiten
- Die Taktik der Subversion setzt dagegen die Beibehaltung der bestehenden Strukturen voraus, wo das Neue unter dem Mantel eines Provisoriums durch die Hintertür reingeschaffen wird. Defizitäre Rahmenbedingungen setzten diese Möglichkeit voraus. So wurde eine Möglichkeit auf die Frage „Wie kann man innovative Städtebauprojekte trotz Vorbehalte in den Kommunen lancieren?“ aus der den Vorträgen vorangehenden Diskussion aufgezeigt.

Die erste Feststellung am Ende des Vortrages lautete: „Im Kompromiss bleibt die Innovation auf der Strecke, da die Kontrollebene beibehalten wird“. Diese wurde auch vorbehaltlos in der TeilnehmerInnenrunde anerkannt.

Die Frage, ob es möglich wäre, diese beiden Verläufe in die Planungsprozesse zu integrieren, blieb teils rhetorischer Natur, da die Evolution sich nicht fixieren lässt und wurde teils von einem Diskutierenden beantwortet: „So wird die Taktik der Subversion eigentlich tagtäglich in der Verwaltung angewendet, sonst würde es viele gute Projekte nicht geben. Eine gewisse Vertrauensebene zwischen den Akteuren ist hierbei unerlässlich“.

Im weiteren Verlauf der Diskussion wurde die Frage aufgegriffen, ob ein Verzicht auf die Steuerung im Städtebau tatsächlich zu einer lebendigen Durchmischung und nicht eher zur Segregation der Wohnquartiere führe. Einige TeilnehmerInnen konnten nicht davon überzeugt werden, dass gerade durch die Entziehung der Kontrolle Kooperationen zwischen den Akteuren entstehen können, die „die Überlebenschancen“ derjenigen steigern sollen. Es wurde eingewendet, dass diese Entwicklung zeitlich ausgedehnter betrachtet werden müsste, denn diese würde sich automatisch „einpendeln“.

So kam der Einwurf, dass die Evolution durch das Kapital bzw. die Interessen, die mit Hilfe dieses Kapitals verfolgt werden, vorangetrieben wird. Deswegen liege die Verantwortung bei den Planern, für bestimmte soziale Gruppen Räume zu schaffen.

*Dr. Robert Korab, raum & kommunikation_Wien
Friede – Freu(n)de – Haus gemacht: Neue Nachbarschaften in der Ego-Gesellschaft*

Robert Korab lehrt seit 1992 an mehreren Österreichischen Universitäten in den Bereichen Ökologie, Stadtplanung, Architektur und Bauwesen. Nach dem Studium der Physik und Wissenschaftstheorie war er als Bereichs- und Institutsleiter des Österreichischen Ökologie-Institutes tätig, bevor er 2001 "raum & kommunikation" gründete. Unter anderem ist er ebenfalls

ein ständiger Berater der Geschäftsgruppe Wohnbau und der Baudirektion der Stadt Wien. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Stadtentwicklungsplanung, Städtebau, Mobilitätsforschung, Stadtökologie und Kulturtechnik, Beratung und Projektentwicklung im Bau- und Wohnungswesen. Außerdem zeichnet ihn die Leitung und Mitarbeit in mehr als 60 nationalen und internationalen Forschungs- und Beratungsprojekten aus.

Korab referierte unter dem Titel „Friede – Freu(n)de – Haus gemacht: Neue Nachbarschaften in der Ego-Gesellschaft zwischen Kleinkariertheit und Metropolitik“. Nachdem er eine kurze Skizze aktueller Trends der Stadtentwicklung und deren zunehmende Vereinheitlichung vorgestellt hat, setzte er sich mit dem Begriff der „Innovation“ auseinander. So ist „Innovation“ laut Korab eine „Neuheit“ und nicht mit „Neuigkeit“ zu verwechseln. „Innovation“ verändert und verbessert das System und ihr Endstadium beinhaltet „das Aufgehen in einer veränderten Realität“. Innovationen haben unterschiedliche Horizonte – und trotzdem ist für jede Innovation zum einen eine erfindungsreiche sowie bewegliche Organisationsform und zum anderen Charisma, gepaart mit Eigensinn und Professionalität, notwendig.

Des Weiteren ging Korab auf unterschiedliche Projekte mit dem Hinweis auf differenzierte Träger-, Organisations- und Finanzierungsformen ein. Hieraus entzündete sich eine Diskussion „Was denn daran Neu sein sollte?“

Anhand dieser Projekte ist er auf die Fragestellung „Für wen planen wir eigentlich?“ eingegangen. So sind unter anderem neue Formen der Annäherung bzw. des Herantastens an die zukünftigen Nutzer notwendig, um Neues in die Welt zu bringen. Außerdem geht es nicht darum, zu wissen, was an einem Ort passieren soll, sondern die Planung so flexibel zu gestalten, dass verschiedenen Möglichkeiten berücksichtigt werden.

Es muss ein Wechselspiel zwischen Gelegenheit und Angebot geschaffen werden. Die DiskussionsteilnehmerInnen einigten sich auf der These, dass aus bekannten und vorhandenen Elementen eine neue Realität geschaffen wird. Die Fragestellung nach dem „Neuen“ bildete im darauffolgenden Referat von Henri Bava den Kernaspekt.

*_Henri Bava, Agence Ter_Paris / Karlsruhe
Landschaftsschichten*

Henri Bava, DPLG Landschaftsarchitekt der Ecole Nationale Supérieure du Paysage de Versailles, ist Professor an der Architekturfakultät in Karlsruhe, an der er das Landschaftsinstitut leitet. In April 1986 wurde von Henri Bava, Michel Hoessler und Olivier Philippe die Agentur Ter gegründet. Die Agentur Ter beschäftigt sich sowohl mit der Stadt- und Landschaftsplanung hinsichtlich der Verbindung zwischen urbanem Raum und Natur, als auch der Natur innerhalb der Stadt.

Dreh- und Angelpunkt der Konzepte von Henri Bava ist nicht die Frage, wie das Neue in die Welt kommt, sondern wie die Identität bzw. die

Authentizität gestiftet/ gefunden wird. Und um das zu schaffen, braucht man als erstes eine verortete Nachfrage.

Anhand mehrerer Projekte wie z. B.:

- »Aqua Magica«, die als Idee eine Rückbesinnung auf die Wurzeln des Gesundheitsstandortes Ostwestfalen-Lippe beinhaltet: Die aus der Tiefe aufsteigenden solehaltigen, warmen Heilquellen, erfahren auf der Aqua Magica in einer Verbindung aus Natur, Technik, Gesundheit und Kultur eine sichtbare und erlebbare Darstellung
- Die „Grünmetropole“: zur Inwertsetzung und regionalen Verklammerung der industriellen Folgelandschaft in der Drei-Länder-Region soll – als Mischung aus Stadtkultur und Natur – eine „Grünmetropole“ entstehen, die Fördertürme und Halden von Inden/Düren über den Norden Aachens, Süd-Limburg bis ins belgische Beringen verbindet.
- Philippe-Lamour-Gymnasium Nîmes, usw.

stellte Herr Bava seine Vorgehensweise dar: die konzeptionelle Idee des Entwurfs liegt immer in der Vergangenheit des Standortes. Und die Innovation entsteht im Prozess der Suche nach einer Lösung für das Problem des jeweiligen Standortes.

Etwas Neues entsteht aus dem Bedürfnis nach Identität...und zwar in der Kommunikation mit jemanden. Dieses Bedürfnis wiederum entsteht, wenn die alte Identität überholt wird, so Bava. Das Hauptinstrument bei der Entwicklung des Konzepts sind laut Bava die Stimmungen, die die Bilder erzeugen, welche für ihn zum Teil die Analyse ersetzen, da die Synthese die den Ort seziert, mehr leistet, als die Analyse.

So wurde auch hier anhand von Beispielen erläutert, wodurch man Integration, Identifikation und Beteiligung der Bewohner erreicht.

Darüber hinaus versteht er die Landschaft als ein sich ständig entwickelndes System; so behilft er sich der Entwicklungsschichten, welche immer präsent und zum Teil sichtbar sind, um diese zu verstehen.

In dem an den Vortrag folgenden Podium drehte sich die Diskussion um die Rahmenbedingungen für innovative Projekte. Dabei wurden folgende Bedingungen festgehalten:

- Regionale Bindung; ein Projekt ist immer ortsgebunden, so geht es im Konzept darum, durch das Projekt und seine Inhalte die regionale Bindung der ortsansässigen Akteure / Nutzer zu stärken
- Nachfrage; ein Projekt kann nicht aus dem Nichts entstehen
- ein starker Auftraggeber, der den Ort besetzen will und genau weiß, was er will

Ein wichtiger Impuls zum Schluss der Podiumsdiskussion war die Zusammenfassung der Erläuterungen vom Herrn Bava durch Königs: „Es geht nicht darum, etwas Neues von Außen einzubringen, sondern eher darum, dass das vorhandene Potenzial durch einen Neuen sichtbar gemacht wird“.

Zusammenfassung

Folgende Aspekte sind festzuhalten: Das Neue braucht sowohl starke Auftraggeber als auch ein Programm. Es muss Mut zum Neuen und somit auch möglicherweise zu einer Katastrophe als Chance vorhanden sein. Das Neue benötigt erfindungsreiche Organisationen. Die Angst vor dem Neuen und der Zwang zum Kompromiss hemmen den Innovationsprozess. Es bleibt die Frage nach der Dosierung der Regulierung. Die häufig verwendete Methode der Verringerung der Widerstände ist die Taktik der Subversion. Bei der Strategie der Evolution muss immer deutlich bleiben, dass dies ein ergebnisoffener Prozess ist, welcher die Aufgabe der Kontrolle und die Regeneration des Neuen im Falle einer Katastrophe voraussetzt. Die Nachhaltigkeit einer Innovation ist durch Ausdauer und Verantwortlichkeit aller Beteiligten zu gewährleisten. Dabei ist nicht zu vergessen, dass die Innovation ein Weg ist; und um diesen ins Laufen zu bringen, wird jede Menge Charisma, Eigensinn und Professionalität benötigt.

Fazit von Helene Hüttinger

Die Ergebnisse der Tagung haben Folgendes verdeutlicht: Es herrschen zwar ähnliche Vorstellungen von innovationsfreundlichen Milieus, jedoch sind zum einen zahlreiche Definitionen der Innovation im Bezug auf den Beginn und das Ende dieser vorhanden. Darüber hinaus gibt es differenzierte Auffassungen von Strategien der Durchführung der Innovationen. In der vorangehenden Diskussionsrunde zur Arbeitsgruppe 3 wurden viele Fragen aufgegriffen, die in den anschließenden Diskussionen keinen Rahmen bzw. keinen Anhaltspunkt fanden. So wurde zum Beispiel auf die Frage „Wie kann es zu einer Verbreiterung von ganzheitlichen Projekten kommen?“ nicht eingegangen. Die meisten TeilnehmerInnen gehen davon aus, dass eine Innovation erst mit einer verbreiteten Anwendung in der Gesellschaft gegeben ist. Zwar hat Robert Korab eingeräumt, dass Innovationen unterschiedliche Horizonte haben, vertieft wurde diese Frage jedoch nicht.

Was genau ist denn der Unterschied zwischen einer Innovation und einem „Innovatiönchen“? Oder ist alles Neue das vergessene Alte? Und in wieweit ist diese Definition des Begriffs auf den Städtebau zu übertragen? Ist das Ergebnis die Innovation oder der Weg dorthin? Wie sieht es mit der Feststellung aus, dass andere Länder andere Sitten und folglich auch andere Gesetzmäßigkeiten hätten? Ein kleiner Einblick in diese Fragestellung wurde zwar auf dem letzten Podiumsgespräch „Grenzenlos planen!“ in der Reihe „Berufsfelder“ gegeben, aber die Betrachtung dieser Feststellung unter dem Aspekt des „Wie kommt das Neue in die Welt“ eröffnet ganz neue Perspektiven. So kann nur davon ausgegangen werden, dass das Ende der Tagung nicht das Ende der Diskussion bzw. der Suche nach den Antworten und Wegen ist